

Netz-Teil

Anke und Daniel Domscheit-Berg

Daten, grenzenlos

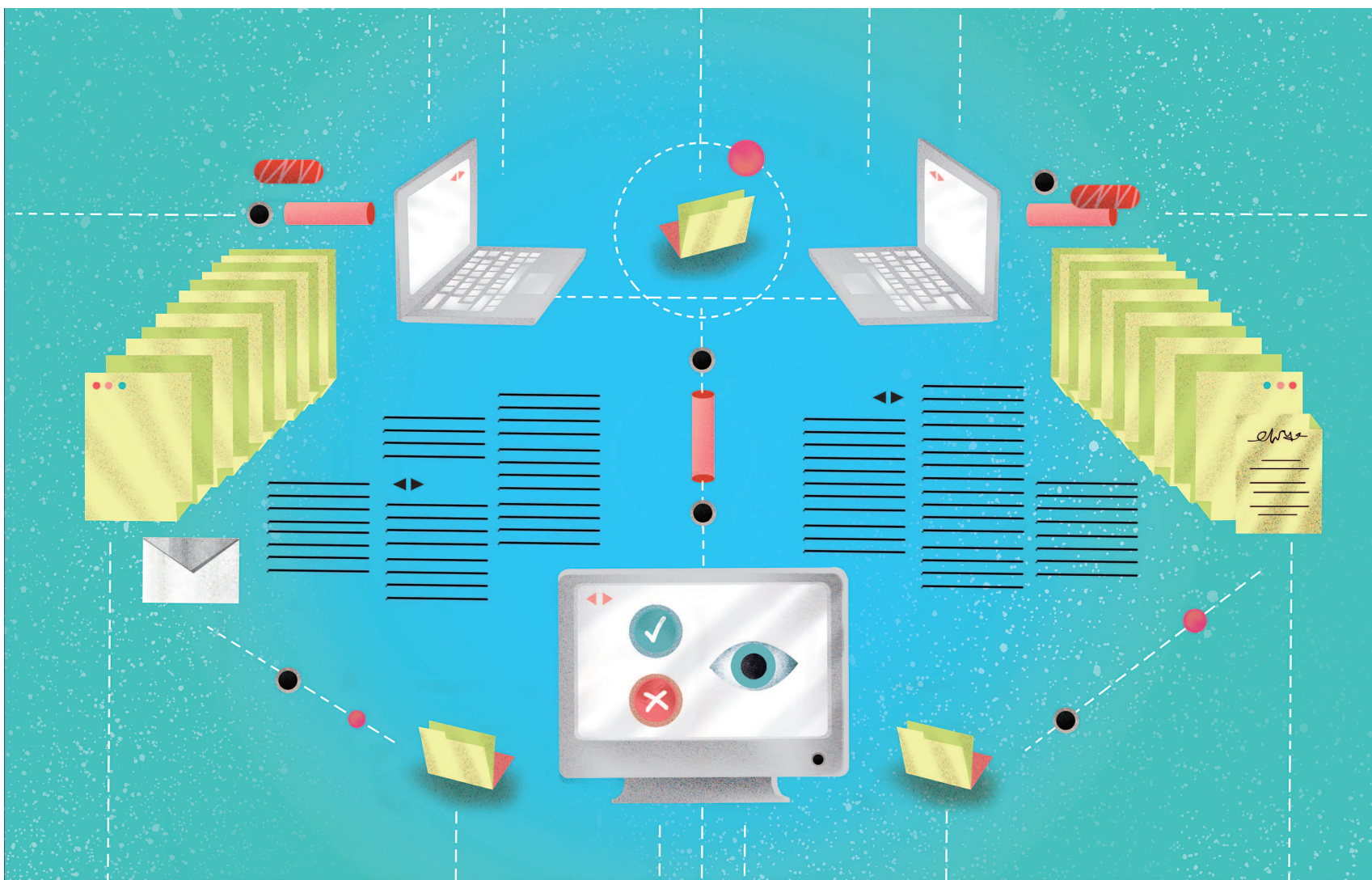


ILLUSTRATION: CAROLIN ETEL, AUTORENBILD: CHRISTIAN VAGT

Sogenannte Gated Communities, also geschlossene, von Mauern umgebene Wohnanlagen, sind eines der größten Probleme der heutigen Struktur des Internets. So schön es der eine oder andere bei Facebook, Google oder einem anderen Service finden mag, so abgeschottet ist man doch. Man kann Freunde in der eigenen Nachbarschaft haben, nicht aber außerhalb davon, es sei denn, man unterhält noch Zweit- oder Drittwohnsitze. Eine Unterhaltung über den Zaun ist nicht möglich und so auch gar nicht vorgesehen. Es ist traurig, dass sich das Internet so entwickelt hat. Der Markt allein richtet eben nichts, ganz im Gegenteil. Vor allem, wenn wir bedenken, wie international und rasant all diese Entwicklungen sind.

Umso erfreulicher ist es zu sehen, wie ein Regulierungsversuch in Form der Datenschutzgrundverordnung diese Realität ein wenig durcheinanderwirft. Es sind Nuancen in der DSGVO, die hier zu erstaunlichen Dynamiken führen. So wurde in dieser Woche auf dem Google-Blog ein Projekt vorgestellt, dass Facebook, Google, Twitter und Microsoft gemeinsam anschieben: das Data Transfer Pro-



Hier schreiben Anke und Daniel Domscheit-Berg, zwei notorische Netzaktivisten, Weltverbesserer, Start-up-Unternehmer und Gemüsebauern, jede Woche über die Welt - digital wie analog, vor allem aber über die Schnittstelle von beidem.

ject. Ziel des DTP ist es, Daten zwischen einzelnen Diensten umziehen zu können. Was vollkommen banal klingt, ist bisher eine fast utopische Vorstellung. Es gab bisher nur sehr rudimentäre Werkzeuge, die Nutzern erlaubten, ihre Daten zu exportieren. Dabei landeten diese Daten dann allerdings erstmal auf der eigenen Festplatte oder irgendwo in der Cloud. Diese Daten in einen anderen Dienst zu importieren, wäre nochmal eine ganz andere Aufgabe mit wesentlich höherer Komplexität.

Genau hier setzt das DTP nun an. Es soll eine Art Werkzeugkiste entstehen, die es erlaubt, Daten direkt von einem zum anderen Dienst zu migrieren. Ganz wichtig ist die Offenheit dieses Werkzeugs. Neue Schnittstellen auch für andere Dienste dort anzubauen ist möglich und erwünscht. So könnte hier ein Standard dafür entstehen, wie ein Umzug von einem beliebigen Dienst zu einem beliebigen anderen ermöglicht wird.

Dies alles ist ein wichtiger Schritt zu mehr Dezentralität im Internet und ebenso zu mehr Interoperabilität - also der

Möglichkeit, auch zwischen Diensten miteinander zu kommunizieren. Aber die Bretter, die noch zu bohren sind - allein aufgrund der Marktmacht der fünf großen Techgiganten - sind unfassbar dick. Doch dieses Beispiel kann und muss uns Mut machen. Gerade wir Europäer, die wir noch wenig mitgestalten im Internet, die wir mehr Konsumenten sind als Prosumenten (also Verbraucher, die professionelle Ansprüche stellen) scheinen wohl doch relevant genug zu sein, um über Regulierung Veränderung zu erwirken.

Vielleicht müssen wir uns weniger Gedanken über ein europäisches Facebook machen, sondern nur geschickt und klug agieren, um Facebook und Co in ein regulatorisches Korsett zu schnüren, das unseren Wertmaßstäben entspricht. Wie realistisch das ist, ist schwer zu sagen. Mindestens wäre der Umzug von Facebook in eine europäische Alternative nun viel einfacher. Es ist doch eine ebenso krasse wie verlockende Vorstellung, was passieren würde, wenn auf einmal eine Alternative auftauchen würde, der Umzug in diese neue Nachbarschaft mit wenigen Klicks erledigt wäre und dies eine substanzielle Menge Menschen täte ...